

Du grünest, Erde --?

Autor(en): **J.K.-B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bedecken Steine das unfruchtbare, zerklüftete Terrain, das einen so seltsamen Kontrast mit der klassischen Wüste bildet. Die eigentliche Sandwüste beginnt im äußersten Süden von Tunis erst jenseits Fum-Datahuim in der Nähe der tripolitanischen Grenze. Hier findet man

einige verstreute Oasen, die jedoch verödet und halb vom Sande verweht sind. Sie machen aber vielleicht gerade durch ihre traurige Dürftigkeit einen packenderen und ergreifenderen Eindruck als die nördlicher gelegenen Oasen mit dem ganzen Zauber ihrer üppigen Vegetation.

Du grünest, Erde — — ?

Du grünest, Erde? — Deine flüss'gen Säfte
Sind nicht erstarrt in dieses Winters Schrecken?
Und nicht erstorben, ach, zum Nie-Erwecken
In seiner Marter Qualen deine Kräfte?

Du grünest wieder? — Schließeß deine Wunden?
Die Gräser sprießen und die Lämmlein weiden,
Und hast dich wiederum aus Not und Leiden
Und noch einmal daraus emporgefunden?

Und grünest wieder, ach! — Und voll von Güte,
Der Schmach und Qual und Not — dem Tod entwunden,
Dem neuen Leben feierlich verbunden,
So schreitest steghaft du zu neuer Blüte.

Und du, mein Herz, willst dich noch länger mühen?
Siehst du ein welches Blatt am Baume hängen?
Siehst eine Knospe du zurückverlangen?
Jetzt gilt nur eines — sterben oder blühen! —

J. N.-B.

Weltfchmerz.

Von Rätke Parrot.

Mein Onkel ist Schullehrer, hat einen gesunden Appetit und eine wenig beschwerte Seele. Seit er gehört hat, daß ich, seine faulste Schülerin, mich unter die Schriftsteller gewagt habe, ist er neugierig auf mich geworden. Er beehrt mich mit einem Besuch und jagt in meinen Gedichten nach Fehlern.

Mit reiner Lyrik steht es schlecht, dies ist seine erste Äußerung. Da ist überall neben hohem Schwung ein plötzliches Abfallen in die nüchterne, leidende Wirklichkeit.

Ja, es ist mein Verhängnis, daß sich mir neben dem Schönsten in der Natur und im Leben immer sofort auch das Grausame, Häßliche aufdrängt. Nie kann ich das Reine, Schöne ungestört genießen.

Das ist der Fluch des Grüblers. Der Lyriker soll sich hochtragen lassen von seinem Pegasus und dabei Vogel Strauß-Politik treiben.

Wie läßt sich dies vereinen? falle ich ihm ins Wort.

Er muß sich in so hohe Sphären erheben,

daß er nicht so deutlich sieht. Er muß ein Gewirr von Blättern sehen, aber nicht den Vogelstich, der gerade das Nest ausnimmt. Er muß die blumenbedeckte Flur schauen, ohne den in der Schlinge verendenden Hasen zu gewahren. Die Lyrik hat ihr ganz bestimmtes Gesetz. Bist du noch immer so wenig belehrbar wie in der Kindheit? Kannst du dich keiner Ordnung, keiner Vorschrift fügen?

Ja, dagegen lehnt sich wohl mein Leben lang etwas in mir auf, bekenne ich in beständiger Wahrheitsliebe.

Wo du nur deinen Widerspruchsgeist her hast?

Der kommt von tiefgründigem Schauen, lieber Onkel. Komm jetzt, ich will dich in die seelischen Leiden meines täglichen Spazierganges einweihen.

Was? staunt mein guter Onkel, ein Spaziergang ist doch eine seelische Erquickung.

Für den Lyriker und für die seelisch Blinden, falle ich wieder ein.